

## Faschismus und Nationalsozialismus im Spiegel ihrer Kulturbeziehungen

Über die politischen Beziehungen zwischen 'Drittem Reich' und faschistischem Italien ist viel und mit zum Teil unterschiedlichen Ergebnissen geschrieben worden. In der Regel unberücksichtigt blieb dabei, dass die durch eine Vielzahl von Faktoren bedingte und begünstigte politische Annäherung ihre Entsprechung auch auf kulturellem Terrain fand. Mehr noch: Auf der kulturellen Ebene wurden politische Entwicklungen und Annäherungen antizipiert bzw. quasi 'erprobt'. Um so erstaunlicher ist es, dass die Kulturbeziehungen zwischen Italien und Deutschland bis in die jüngste Zeit hinein allenfalls sporadisch Gegenstand von Untersuchungen gewesen sind. Der Missstand findet seine Entsprechung in der Tatsache, dass die nationalen und auswärtigen Kulturpolitiken beider Regime generell noch nicht befriedigend aufgearbeitet sind, so dass sich eine Darstellung der Kulturbeziehungen zwischen faschistischem Italien und nationalsozialistischem Deutschland vor die Situation gestellt sieht, den zweiten Schritt quasi vor dem ersten tun zu müssen.

In ihrer vor kurzem erschienenen Dissertation hat die Verfasserin die Beziehungen zwischen beiden Diktaturen zwischen 1933 und 1943 auf all jenen Gebieten untersucht, welche die beiden 'Achsenpartner' Ende 1938 im Rahmen eines Kulturabkommens dann auch zum Gegenstand offiziellen Kulturaustauschs erhoben.<sup>1</sup> Im Folgenden sollen die Ergebnisse dieser Arbeit thesenhaft vorgestellt und zumindest ansatzweise in den größeren Kontext eines Diktaturvergleichs eingeordnet werden, wobei im Wesentlichen das Schlusskapitel der genannten Untersuchung zugrunde liegt. Während der Literaturstand wiederzugeben versucht wird, wurde auf Quellenverweise bewusst weitgehend verzichtet.

### Hat die von Nationalsozialismus und Faschismus nach 1936 beschworene 'Kultur-Achse' jemals existiert?

Während vor 1933 der Nationalsozialismus vom Vorbild des italienischen Faschismus in hohem Maße profitiert hatte – wohlgemerkt allerdings weniger von dessen ideologischen

1 Andrea Hoffend, Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen 'Drittem Reich' und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen [Italien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 10], Frankfurt u.a. 1998. Vgl. auch dies., „Verteidigung des Humanismus“? Der italienische Faschismus vor der kulturellen Herausforderung durch den Nationalsozialismus, in: Jens Petersen und Wolfgang Schieder (Hg.), Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat - Wirtschaft - Kultur [Italien in der Moderne, Bd. 2], Vierow 1998, S. 173-193.

Grundlagen als von dessen politischer Praxis<sup>2</sup> –, avancierte umgekehrt der NS in seiner Regimephase auch und gerade im Bereich der Kulturpolitik und Propaganda mehr und mehr zum Vorbild für den italienischen Faschismus; das in deutschen Rechtskreisen unter dem Eindruck der Errichtung und Stabilisierung der faschistischen Diktatur postulierte ‘Italia docet’ wurde nun Schritt für Schritt abgelöst durch ein ‘Germania docet’ – auch dies freilich weit eher auf organisatorisch-institutioneller denn auf inhaltlich-programmatischer Ebene. Genannt sei der Aufbau eines Propagandaapparates nach dem Vorbild des Reichspropagandaministeriums,<sup>3</sup> der freilich niemals dieselbe Effektivität und denselben Kompetenzrahmen wie sein deutsches Vorbild erlangte noch anstrebte.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der schrittweisen politischen Annäherung beider Regime und einer ‘Harmonisierung’ auf kulturellem Terrain ist unbestreitbar.<sup>4</sup> Doch verblieb diese Harmonisierung häufig genug an der Oberfläche, die Propaganda für die ‘Achse’, „die sich mit der Aura des Stählernen umgab“, offenbarte „bei näherer Betrachtung mehr wechselseitiges Mißtrauen als kameradschaftliche Kooperation, mehr gegenseitigen Spott und Hohn als innere Wahlverwandtschaft“.<sup>5</sup>

Während am Ende der Weimarer Republik zahlreiche deutsche Stimmen – auch im demokratischen Lager – zur Verfügung gestanden hatten, die tatkräftig halfen, die Sache des Faschismus à l’italienne in Deutschland voran zu bringen,<sup>6</sup> bestand im Zeichen totaler Medienkontrolle von Seiten der Machthaber des ‘Dritten Reiches’ kein Interesse daran, das offiziell zum seelenverwandten Wunschpartner gestempelte faschistische Italien in freier Selbstdarstellung ungehindert im Reich agieren zu lassen; vielmehr versuchte man, die Formung des der deutschen Öffentlichkeit zu vermittelnden Italienbildes bei NSDAP-gelenkten Stellen zu monopolisieren, um es vor allem dem Massenpublikum gegenüber in NS-konformem Sinne einzugrenzen oder zu verzerren. Einigermaßen authentische respektive originäre Informationen vor allem über den faschistischen Korporativgedanken, über die vergleichsweise ‘liberale’ italienische Kunstpolitik sowie über die – auch nach Einführung der italienischen Rassengesetze im Jahre 1938 bei weitem nicht NS-kongruente – Haltung des offiziellen Italien zur ‘Rassenfrage’ waren aus einer Vielzahl von Gründen unerwünscht.

2 Vgl. Wolfgang Schieder, War Hitlers Diktatur faschistisch?, in: Wissenschaftskolleg zu Berlin, Jahrbuch 1985/86, S. 81-92, hier S. 83.

3 Immer noch grundlegend Philip V. Cannistraro, La fabbrica del consenso. Fascismo e mass media, Roma - Bari 1975, S. 102f.

4 Beispiele für die Bedeutung, welche in dieser Hinsicht dem Hitler-Besuch in Italien zukam, finden sich bei Klaus Voigt, Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933-1945, Erster Band, Stuttgart 1989, passim.

5 Willi A. Boelcke, Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924-1976, Frankfurt a.M. u.a. 1977, S. 360.

6 Vgl. zu diesem Komplex näher Wolfgang Schieder, Das italienische Experiment. Der Faschismus als Vorbild in der Krise der Weimarer Republik, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), S. 73-125

Freilich gelang es der NS-Bürokratie nicht, die faschistische Kulturpropaganda im Reich völlig zu neutralisieren: Das vom italienischen Staat mitfinanzierte Deutsch-Italienische Kulturinstitut Petrarca-Haus in Köln vor allem vermochte sich vergleichsweise lange, einen relativ großen Spielraum zu erhalten und entfaltete auch und gerade in konfliktträchtigen Themenbereichen eine durchaus propagandistisch ausgerichtete Publikationstätigkeit.<sup>7</sup> Darüber hinaus eröffnete der bewusste Rekurs auf die moderatere Kunstpolitik des italienischen Regimes manchem deutschen Befürworter moderner Kunst die Möglichkeit eines mehr oder weniger versteckten Plädoyers für – in nationalsozialistischem Sinne – ‘Entartetes’.<sup>8</sup>

Die kulturpropagandistischen Bemühungen deutscher Stellen in respektive gegenüber Italien während der Zeit des ‘Dritten Reiches’ liefern ein anschauliches Beispiel für die Inflexibilität nationalsozialistischer Auslandspropaganda generell: Auch der Austausch mit dem vermeintlich ‘seelenverwandten’ faschistischen Regime im Süden war von rassistisch-ideologischen Voreingenommenheiten geprägt. Was Petersen für die während des Zweiten Weltkrieges von Seiten Deutschlands in Italien entfalteten Propagandaaktivitäten festgestellt hat, kann durchaus auch für den Zeitraum bis 1939 Gültigkeit beanspruchen: Sie erwies sich „als ein Debakel“.<sup>9</sup> Selbst nach der Proklamation der ‘Achse’ war das Deutschlandbild im Königreich vielfach noch vom ‘anderen Deutschland’ geprägt, während hinter der Fassade schwülstiger ‘Achsen’-Rhetorik der Nationalsozialismus und die von diesem inspirierte ‘arteigene’ Kunst und Kultur häufig genug mehr oder weniger unverblümter Kritik auch aus faschistischen Parteikreisen ausgesetzt waren.<sup>10</sup> Das faschistische Italien betrieb eine zwar durchaus nicht planvollere, aber alles in allem doch geschmeidigere und effektvollere auswärtige Kulturpropaganda als das nationalsozialistische Deutschland. Dies hat auch und gerade für die italienische Kulturpropaganda im Reich im Vergleich zu analogen Bemühungen von deutscher Seite in Italien zu gelten. Das in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung gehegte und durch die nationalsozia-

- 7 Zu diesem Institut vgl. näher Andrea Hoffend, Konrad Adenauer und das faschistische Italien. Zur Instrumentalisierung von Kulturpolitik am Beispiel der Gründung des Petrarca-Hauses zu Köln 1931, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 75 (1995), S. 481-544, sowie dies., Das Deutsch-Italienische Kulturinstitut Petrarca-Haus zu Köln (1931-1944): Propagandazentrale oder seriöse Lehr- und Forschungsstätte?, in: Geschichte in Köln 37 (1995), S. 81-98.
- 8 Siehe etwa Hildegard Brenner, Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek bei Hamburg 1963, S. 75ff., ferner Hansgeorg Schmidt-Bergmann, Gedankenschmuggel - die literarische Moderne Italiens im nationalsozialistischen Deutschland, in: Rudolf Lill (Hg.), Deutschland - Italien 1943-1945. Aspekte einer Entzweiung, Tübingen 1992, S. 139-150.
- 9 Jens Petersen, Die Organisation der deutschen Propaganda in Italien 1939-1943, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 70 (1990), S. 513-555, hier S. 554.
- 10 Zur Vorliebe für ‘Emigrantenkultur’ und ‘entartete’ deutsche Kunst in Italien vgl. bereits Lavinia Jollos-Mazzucchetti (Hg.in), Die andere Achse. Italienische Resistenza und geistiges Deutschland, Hamburg 1964. Für weitere Literaturverweise und Beispiele vgl. Hoffend, Kultur-Achse, passim.

listische Herrenmenschenideologie – wenn auch indirekt – geförderte Negativklischee von den kulturell und geistig zurückgebliebenen, unfähigen und faulen Italienern blieb davon allerdings in hohem Maße unberührt, es sollte im Gegenteil im Zweiten Weltkrieg neue Nahrung erhalten.

Bei dem durch das deutsch-italienische Kulturabkommen vom November 1938<sup>11</sup> in die Wege geleiteten offiziellen Kulturaustausch zwischen faschistischem und nationalsozialistischem Regime ging es beiden Seiten insbesondere darum, die eigene ‘Kulturpropaganda’ im Lande des ‘Achsenpartners’ möglichst unbehindert betreiben zu können, während dessen propagandistische Aktivitäten im eigenen Lande nach Möglichkeit kontrollierbar gemacht, eingedämmt, wenn nicht gar ausgeschaltet werden sollten. Nicht zuletzt diese paradox anmutende Motivation war es, die der Verwirklichung des vordergründig formulierten Hauptzieles des Vertrages – nämlich dem, in der deutschen und in der italienischen Bevölkerung um Verständnis und Sympathie für das Zusammengehen beider Regime zu werben – von vornherein entgegenstand:

Der sogenannte ‘Kulturaustausch’ zwischen faschistischem und nationalsozialistischem Regime spiegelt einen von beiden Seiten gleichermaßen erhobenen kulturellen wie – davon nicht zu trennenden – politischen Führungsanspruch wider, der zum Teil offen, allerdings mit durchaus unterschiedlicher Virulenz vorgetragen wurde: Während sich das auf Seiten des Nationalsozialismus vorhandene Gefühl der eigenen Überlegenheit gegenüber dem italienischen Partner wesentlich aus der Rassenideologie speiste,<sup>12</sup> stützte sich der italienische Faschismus, wenn er die Vormachtstellung beanspruchte, nicht zuletzt auf das historische Erbe der antiken lateinischen Hochkultur, auf die sogenannte ‘romanità’. Es handelte sich dabei um ein extrem chauvinistisch inspiriertes Ideologem, das jedoch nicht rassenbiologisch unterfüttert war.

Der von der Verfasserin in ihrer Dissertation herausgearbeitete Unterschied zwischen nationalsozialistischem Kulturimperialismus einerseits und einer primär auf kulturelle Expansion abstellenden auswärtigen Kulturpolitik des faschistischen Italien andererseits<sup>13</sup> charakterisierte auch und gerade das Verhältnis der beiden ‘Achsenpartner’ zueinander. Sinnfällig wird dieser Unterschied etwa in der Tatsache, dass auf Seiten des faschistischen Italien der Sprachvermittlung als einem höchst traditionellen Gegenstand von Kulturaustausch zentraler Stellenwert nicht nur im Rahmen der Aktivitäten von *Auslandsfasci* und *Società Dante Alighieri*, sondern zum Beispiel im Rundfunkbereich, vor allem aber im engeren Kontext des deutsch-italienischen Kulturabkommens zukam, während

11 Vgl. näher Jens Petersen, Vorspiel zu ‘Stahlpakt’ und Kriegsallianz: Das deutsch-italienische Kulturabkommen vom 23. November 1938, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 36 (1988), S. 41-77; Hoffend, *Kultur-Achse*, passim, v.a. S. 325-355.

12 Vgl. v.a. Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, 17.-20. Aufl. München 1934, S. 60ff.

13 Vgl. Hoffend, *Kultur-Achse*, S. 74-78. Begrifflich bezieht sich diese Wertung auf eine von Kurt Düwell aufgestellte Typologie auswärtiger Kulturpolitik; vgl. ders., *Deutschlands auswärtige Kulturpolitik. 1918-1932. Grundlinien und Dokumente*, Köln - Wien 1976, S. 36f.

deutscherseits die Praxis des 'Kulturaustauschs' in hohem Maße von der beständig wiederkehrenden Frage nach der 'Rassereinheit' italienischer Kulturschaffender und der Mittler deutscher Kultur in Italien dominiert war.<sup>14</sup>

Das gerade im deutsch-italienischen Austausch zur Geltung kommende NS-'Rassebewusstsein' lieferte auf Seiten Italiens Vorbehalten gegenüber dem Nationalsozialismus sowie der berechtigten Vermutung, dass dessen Weltanschauung einer Anerkennung des 'rassisch minderwertigen' Italien als gleichberechtigter Bündnispartner entgegenstehe, zusätzliche Nahrung: Noch die vom italienischen Erziehungsminister Giuseppe Bottai maßgeblich vorangetriebene Gründung des italienischen Kulturinstituts Studia Humanitatis zu Berlin im Jahre 1942<sup>15</sup> kann als ein letzter Versuch der italienischen Seite gewertet werden, dem 'Achsenpartner' und dessen Wertesystem durch dezidierte Betonung der abendländisch-humanistischen Tradition Europas zu begegnen, als deren Wortführer man sich zu profilieren trachtete.<sup>16</sup>

Von einem wirklichen 'Kulturaustausch' zwischen faschistischem Italien und nationalsozialistischem Deutschland, so ist summierend zu konstatieren, konnte selbst nach 1938 allenfalls partiell die Rede sein. Vielmehr war das Verhältnis von einem unter der Oberfläche ausgetragenen Kampf um kulturelle beziehungsweise ideologische Vorherrschaft geprägt. Der so unterschiedlichen Haltung beider Regime gegenüber der katholischen Kirche und deren Traditionen sollte dabei wachsende Symbolkraft zukommen: Während das faschistische Regime, das Ende der zwanziger Jahre durch den 'Friedensschluss' mit der katholischen Kirche seinen Herrschaftsanspruch wesentlich hatte stabilisieren können, die religiöse Weltgeltung Roms stets auch für eigene Propagandazwecke fruchtbar zu machen suchte, galt den NS-Ideologen der Katholizismus als Inbegriff der Anti-Moderne.<sup>17</sup>

### **Der italienische Faschismus im Angesicht der nationalsozialistischen Rassen- und Vernichtungspolitik**

Selbst dann, wenn er die vermeintlich nationalen Interessen Italiens zum Gegenstand einer chauvinistischen, aggressiven 'Realpolitik' machte, suchte der italienische Faschismus stets dezidiert an die abendländische Kulturgeschichte anzuknüpfen und sich in die Tradition seines Landes bzw. der romanischen Kultur einzureihen. Zur Untermauerung eigener kulturhegemonialer Ansprüche brauchte er die Geschichte nicht zur Gänze umzudefinieren, sondern er musste sie lediglich zugunsten der eigenen Nationalgeschichte

14 Zum letztgenannten Punkt vgl. Voigt, *Zuflucht*, S. 103ff.; Petersen, *Vorspiel*, S. 44f.

15 Vgl. Hoffend, *Kultur-Achse*, S. 419-425.

16 Vgl. in diesem Kontext etwa auch Giuseppe Bottai, *Verteidigung des Humanismus. Die geistigen Grundlagen der neuen Studien in Italien. Mit einer Einführung von Ernesto Grassi* [Schriften für die geistige Überlieferung, H. 3], Berlin 1941.

17 Vgl. etwa Alfred Rosenberg (Hg.), *Handbuch der Romfrage*. 2 Bde, München 1940.

‘zuspitzen’ und ‘zurecht rücken’.<sup>18</sup> Wenn der ‘Cheftheoretiker’ der NSDAP hingegen 1939 jubelte, der „Spaten des deutschen Arbeitsdienstes“ habe „den Rosenkranz überwunden“,<sup>19</sup> so markiert dies über das konkrete Verhältnis des Nationalsozialismus zum Katholizismus hinaus nichts weniger denn eine vollständige Negierung abendländischer Sitten und Traditionen: Der neuheidnische Kult ‘nordischen Menschentums’ und die damit einher gehende Lobpreisung altgermanischen Schöpfertums stellten bei aller krampfhafter Bezugnahme auf das vermeintlich reinrassige Ariertum des antiken Hellas die europäische Kulturgeschichte vollständig auf den Kopf und bildeten so die ideologische Basis für das, was Manfred Funke „Deutschlands Ausstieg aus dem europäischen Kulturkreis“ genannt hat.<sup>20</sup>

Dass die nationalsozialistische Politik darauf abgezielt habe, „radikal die Grundlage der menschlichen Kultur zu ändern“, hat schon der Ciano-Vertraute Filippo Anfuso in seinen kurz nach Kriegsende veröffentlichten Memoiren herausgestrichen: Hitlers Anstrengungen seien „darauf gerichtet“ gewesen, so der faschistische Diplomat, „zwei Jahrtausende einer Kultur umzukehren, in der die griechisch-römische Erbschaft nach der Lehre seiner Weisen nur so weit zählte, als sie urarisch, das heißt nicht von den Evangelien und der jüdisch-christlichen Auslegung verseucht war, die mit ihrer religiösen Mystik die Grundlagen der antiken Welt untergraben hatten“.<sup>21</sup>

Nun kommt es nicht von ungefähr, dass Männer, die wie Anfuso im faschistischen Regime herausragende Positionen eingenommen hatten, Differenzen dieser Art nach 1943/1945 besonders hervorhoben, schien ihnen doch die Betonung dieses Unterschieds zur faschistischen ‘Kultur’ die Möglichkeit zur Ablenkung von eigener schuldhafter Verstrickung zu eröffnen. Allerdings hatten sich, wie erwähnt, bereits vor 1943/45 mehr und mehr Stimmen innerhalb der faschistischen Führungsriege und der italienischen Diplomatie erhoben, welche die abendländische Kultur gegenüber dem ‘Dritten Reich’ verteidigen zu müssen glaubten, wobei über – zweifelsfrei vorhandene – Motive taktisch-strategischer Natur und das Moment der Konkurrenz hinaus durchaus auch echte moralische Entrüstung eine Rolle gespielt haben mag. Wenngleich dieser Sachverhalt nicht dazu reichen kann, einzelne Faschisten oder gar den Faschismus als Gesamtphä-

18 Interessant ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt auch die Haltung führender Faschisten zur Französischen Revolution. Vgl. etwa Giuseppe Bottai, *Dalla Rivoluzione Francese alla Rivoluzione Fascista*, wiedergegeben in: ders., *Esperienza corporativa*, Firenze 1934, S. 567-578. Auch Benito Mussolini selbst hat behauptet, der Faschismus wolle nicht vor 1789 zurück gehen; vgl. ders., *Die Lehre des Faschismus*, in: Ernst Nolte (Hg.), *Theorien über den Faschismus*, Köln 1967, S. 205-220, hier S. 216.

19 Alfred Rosenberg, *Weltanschauliche Thesen*, wiedergegeben in: *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs 1934/35 und 1939/40*. Hg. von Hans-Günther Seraphim, Göttingen 21964, S. 239-258, hier S. 250.

20 Manfred Funke, *Starker oder schwacher Diktator? Hitlers Herrschaft und die Deutschen*. Ein Essay, Düsseldorf 1989, S. 177.

21 Filippo Anfuso, *Die beiden Gefreiten. Ihr Spiel um Deutschland und Italien*, München 1952, S. 178f.

nomen zu exkulpiert,<sup>22</sup> so verweist es doch auf die Notwendigkeit einer Differenzierung:

Zuweilen wird argumentiert, wenn die von beiden rechtsextremistischen Massenbewegungen in Italien und in Deutschland errichteten Regime einen so unterschiedlichen Grad an Totalität, an Rigidität, an Terror und Vernichtungspotential aufwiesen, so habe dem nicht etwa ein grundsätzlicher Wesensunterschied zugrunde gelegen, sondern primär ein höchst unterschiedlicher Grad an Akzeptanz innerhalb der jeweiligen Bevölkerung. Sofern man allerdings grundsätzlich bereit ist, nationale Mentalitätsunterschiede zur Erklärung von Divergenzen mit heranzuziehen, so gibt es keine vernünftigen Gründe, die beiden nationalen Faschismen davon auszunehmen; vielmehr müssen dann auch sie, will man sie nicht zu Betriebsunfällen der Geschichte herunterreden, als Ausprägung und Ergebnis ihrer jeweiligen Nationalgeschichte gedeutet werden.

Den deutsch-jüdischen Emigranten Karl Löwith haben seine im italienischen Exil gesammelten Erfahrungen zu dem Urteil bewogen, ein Italiener sei „auch im Schwarzhemd noch human“, weil „im Grunde ein Skeptiker, der die Dinge des Lebens nicht gewichtiger nimmt als sie sind“.<sup>23</sup> Und der weithin geachtete italienische Philosoph Benedetto Croce, einer der exponiertesten Gegner des Faschismus, hat nach 1933 einem deutschen Kollegen auseinandergesetzt, dass, während die Deutschen „aufrichtig“ an den Nationalsozialismus glaubten, in Italien auch diejenigen, „die sich als Faschisten gebärden [...], genau wissen, dass sie es keineswegs im guten Glauben tun“: „Bei uns“, so zitiert sich Croce selbst, „wird wenigstens noch die Klarheit des Verstandes gerettet, und so bleiben wir zwar böse Menschen, aber immerhin Menschen, während ihr die Vernunft ganz verliert und unmenschlich werdet“.<sup>24</sup>

Aus beiden Urteilen, so diskussionswürdig sie im einzelnen auch sein mögen, spricht die Beobachtung, dass dem Faschismus – im Gegensatz zum Nationalsozialismus – eine gewisse Beliebigkeit, ein spielerisch-theatralisches Element angehaftet habe. Diese Sichtweise wird auch von anderen BeobachterInnen geteilt. So hat schon Hannah Arendt den ‘Duce’ in der Tradition des „romantische[n] Genie- und Persönlichkeitskult[es]“ gesehen: „Mussolini war der Meinung, daß man Faschist sei, wenn man ‘Relativist’ ist, und von dieser Meinung haben ihn seine Kollegen in Nazi-Deutschland nie ganz zu heilen vermocht“, so Arendt.<sup>25</sup> Ähnlich hat auch Eugen Weber, Verfasser eines der validesten Beiträge zur vergleichenden Faschismusforschung, den „heiteren Pragmatismus“ des ita-

22 Vor allem Bottai wird von interessierter Seite gerne zum ‘guten Faschisten’ stilisiert, so nicht zuletzt von seinem Biographen Giordano Bruno Guerri; vgl. ders., *Giuseppe Bottai, un fascista critico. Ideologia e azione del gerarca che avrebbe voluto portare l'intelligenza nel fascismo e il fascismo alla liberalizzazione*, Milano 21976.

23 Karl Löwith, *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht*, Stuttgart 1986, S. 82.

24 Benedetto Croce, *Europa und Deutschland. Bekenntnisse und Betrachtungen*, Bern o.J. [1946], S. 24f.

25 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt a.M. 21962, S. 259.

lienischen Faschismus dem pseudoreligiösen Messianismus des Nationalsozialismus gegenüber gestellt.<sup>26</sup>

Rudolf Lill vor allem war es, der darauf hingewiesen hat, dass der italienische Faschismus in hohem Maße von der nationalistischen Bewegung inspiriert war, welche wiederum starke Bezüge zum französischen Nationalismus aufweise. Beide hätten miteinander einen traditionalistischen Grundzug „mit forciertem, gewiß oft künstlichem Rückgriff auf lateinische Tradition und damit auf Rationalität“ gemein, der sie, so Lill, „zu Begrenzungen bereit und fähig“ gemacht habe. Während Franco seinem Regime nicht zuletzt dadurch relative Stabilität verschafft habe, dass er „dessen traditionalistische Identität bewahrte und sich weder ideologisch noch politisch mit Hitler verbündete, vielmehr dessen Offerten konsequent widerstand“, habe Mussolini durch die Anlehnung an das ‘Dritte Reich’ – und, so ließe sich ergänzen, durch den damit einher gehenden Bruch mit der traditionalistischen Identität seines Regimes – seinen eigenen Untergang besiegelt.<sup>27</sup>

So gesehen hätte der ‘Duce’ in der Tat 1938 die ‘faschistische Idee’ verraten: War das faschistische Italien mit seiner in Ostafrika betriebenen Politik der Rassentrennung und den im Zuge seiner kolonialen Eroberungsfeldzüge begangenen Massenmorde dem europäischen ‘Kulturerbe’ vielleicht weniger stark entrückt, als man gerne annehmen würde – es sei an die Untaten anderer Kolonialmächte erinnert, die, während sie sich auf der Grundlage humanistisch-aufklärerischer Traditionen wähten, in ihren Kolonien gleichwohl Völkervertreibungen und grausame Massaker praktizierten –, so markierte erst das Einschwenken auf die antisemitische Rassengesetzgebung 1937/38 in der öffentlichen Wahrnehmung wirklich einen Bruch mit jener kulturellen Tradition, in welche der Faschismus sich einzureihen suchte.<sup>28</sup>

Anders indes die Selbstwahrnehmung der beteiligten Akteure: Aus der Sicht Mussolinis und der mehr oder weniger von der Richtigkeit seiner Maßnahmen überzeugten faschistischen Hierarchen trugen die Rassengesetzgebung des Jahres 1938 und die sich aus ihr ergebenden Konsequenzen durchaus ein ‘menschliches Antlitz’<sup>29</sup> – auch und vor allem, wenn man sie den rassenpolitischen Maßnahmen des ‘Achsenpartners’ gegenüber stellte: Entsprungen einer Bewusstseins- und Gefühlslage des ‘Duce’, welche in hohem Maße

26 Eugen Weber, *Varieties of Fascism. Doctrines of Revolution in the Twentieth Century*, Princeton 1964, 142. Vgl. auch ebd., S. 47 und S. 141f.

27 Rudolf Lill, *Italienischer Faschismus und deutscher Nationalsozialismus*, in: ders. und Heinrich Oberreuter (Hg.): *Machtverfall und Machtergreifung. Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 1983, S. 169-188, hier S. 183f.

28 Vgl. zum gesamten Komplex zuerst Renzo De Felice, *Storia degli ebrei italiani sotto il fascismo*, Torino 1961 (4., rev. u. erg. Aufl. 1988); ferner Meir Michaelis, *Mussolini and the Jews. German-Italian Relations and the Jewish Question in Italy 1922-1945*, Oxford 1978.

29 In einer polemischen Auseinandersetzung mit den Thesen De Felices hat Paolo Alatri die rhetorische Frage gestellt, ob es wohl einen ‘Rassismus mit menschlichem Antlitz’ geben könne; vgl. näher Wolfgang Schieder, *Faschismus als Vergangenheit. Streit der Historiker in Italien und Deutschland*, in: Walter H. Pehle (Hg.), *Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen*, Frankfurt a.M. 1990, S. 135-154, hier S. 150.

durch die nationalsozialistische Präention einer Inferiorität des italienischen Volkes evoziert war und zwischen Nachahmung, Konkurrenz und Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus oszillierte, hatte diese zweite Welle der faschistischen Rassenpolitik vor allem instrumentellen Charakter. Ihr Mangel an ideologischer Fundierung dokumentierte sich nicht zuletzt in der Uneindeutigkeit und Widersprüchlichkeit der getroffenen Maßnahmen und der ihnen zugrunde liegenden, sie vermeintlich legitimierenden Theorien.

Bei aller Heterogenität lassen sich als tragende Elemente des Rassenantisemitismus à l'italienne ein spiritualistischer Ansatz und, damit verbunden, eine mehr oder weniger strikte Abgrenzung vom nationalsozialistischen Biologismus ausmachen. Diese Abgrenzung wies zweifellos eine starke instrumentell-propagandistische Komponente auf, indem man sich dem In- wie dem Ausland quasi als die sanfte Alternative zum brachialen 'Achsenpartner' zu empfehlen suchte. Dennoch ist sie nicht stante pede als reine Attitüde abzutun, sondern war, aller Gewaltideologie zum Trotz, in gewissem Sinne im faschistischen Selbstverständnis verankert: Die „Idee der 'lateinischen Humanität'“, wurde, so Voigt in seiner Studie über die deutsche Emigration in Italien, „vom italienischen Nationalismus wachgehalten [...], um die zivilisatorische Überlegenheit der Italiener gegenüber anderen Völkern zu begründen“, sie trug aber auch dazu bei, dass der Begriff 'Menschlichkeit' „im Faschismus – anders als im Nationalsozialismus – nicht völlig entwertet“ wurde.<sup>30</sup> Indem selbst noch aus der faschistischen Variante der Rassendiskriminierung die Vorstellung herausschien, dass der Mensch änderbar sei, spiegelten sich, so Ledeen, „in den unterschiedlichen Versionen des Rassismus in den beiden Ländern“ letztlich „die Unterschiede zwischen dem nationalsozialistischen und dem faschistischen Begriff der menschlichen Natur“.<sup>31</sup>

Die Beantwortung der seit Jahrzehnten diskutierten Frage, ob der Nationalsozialismus die Erfüllung im italienischen Faschismus bereits angelegter Potentiale oder aber eine „Abweichung von den faschistischen Normen“, gar ein Phänomen sui generis war,<sup>32</sup> hängt in hohem Maße davon ab, welchen Stellenwert man den hier angesprochenen Unterschieden, welchen Stellenwert man letztlich vor allem mit Blick auf den Nationalsozialismus dem rassenbiologistischen Antisemitismus einräumt.

Im 'Historikerstreit' hat die Nolte-Fraktion nachzuweisen gesucht, dass – in den Worten Helmut Fleischers – Auschwitz „nicht der Angelpunkt für die historisch-ethische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Nationalsozialismus“ sei.<sup>33</sup> Aus einem völlig anderen

30 Klaus Voigt, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933-1945*. Zweiter Band, Stuttgart 1993, S. 145f.

31 Michael Arthur Ledeen, *Universal Fascism. The theory and practice of the fascist International, 1928-1936*, New York 1972, S. 150.

32 Gilbert Allardyce in der Einleitung zu der von ihm hg. Anthologie *The Place of Fascism in European History*, Englewood Cliffs/N.Y. 1971, S. 1-27, hier S. 5.

33 Helmut Fleischer, *Die Moral der Geschichte. Zum Disput über die Vergangenheit, die nicht vergehen will*, in: *Nürnberger Zeitung* 20. 9. 1986.

Blickwinkel heraus hat aber auch Wolfgang Schieder den Stellenwert des Antisemitismus für den Nationalsozialismus relativiert, wenn er argumentiert, trotz einiger unverrückbarer ideologischer Konstanten – Antisemitismus, Antisozialismus, Antiliberalismus – sei die Ideologie für Hitler, ebenso wie für Mussolini, letztlich nur „von ausschließlich technischem Interesse als Propagandamittel zur Beeinflussung der Massen“ gewesen; nicht der Antisemitismus als solcher, „sondern der zynische und machiavellistische Gebrauch, den man davon machte“, charakterisiere das nationalsozialistische Regime.<sup>34</sup> Eine solche Sichtweise negiert freilich, dass sowohl für Hitler als auch für seinen engeren Kreis die Ideologie letztlich handlungsbestimmende Theorie und der Staat nicht mehr als das Instrument zur Durchsetzung dieses Programms war. Der ‘wissenschaftliche’ Anspruch des Nationalsozialismus war indes keineswegs vorgetäuscht, die antisemitisch prononcierte Rassenideologie das Kernstück seiner ‘Weltanschauung’ und die Weltherrschaft der ‘arischen Rasse’ unter deutscher Führung Hitlers wahres Endziel.<sup>35</sup> Zieht man dies alles in Betracht, so muss man einen generalisierenden Faschismusbegriff keineswegs rundherum ablehnen,<sup>36</sup> zumal ins Auge springt, dass – wie gerade auch wieder die jüngsten Debatten um das ‘Schwarzbuch des Kommunismus’ dokumentieren – gerade viele derjenigen, die vehement gegen die Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen durch eine Qualifizierung als ‘Faschismus’ anargumentieren, andererseits schnell bereit sind, das Phänomen Nationalsozialismus mit dem Stalinismus in einen Topf zu werfen, ohne in ausreichendem Maße zu beachten, dass die Totalitarismustheorie „eine reine Regimetheorie und als solche ein wissenschaftliches Konstrukt“ ist.<sup>37</sup> Die in letzter Zeit von einigen Forschern dahingehend vorgenommene Differenzierung und Präzisierung, dass der generalisierende Faschismusbegriff für die Bewegungs- ebenso wie für die Machtergreifungsphasen von Nationalsozialismus und italienischem Faschismus sehr wohl Gültigkeit beanspruchen könne, während er für die Regimephase des NS nur in allenfalls eingeschränktem Maße Geltung besitze,<sup>38</sup> wenn nicht gar abgelehnt werden müsse,<sup>39</sup> führt nach Ansicht der Verfasserin in die richtige Richtung.

34 Wolfgang Schieder, *Fascismo e nazional-socialismo. Profilo d'uno studio strutturale comparativo*, in: *Nuova rivista storica* 54 (1970), S. 114-124, hier S. 119f. Vgl. ähnlich auch schon Rudolf Vierhaus, *Faschistisches Führertum. Ein Beitrag zur Phänomenologie des europäischen Faschismus*, in: *Historische Zeitschrift* 198 (1964), S. 614-639, hier S. 619.

35 Vgl. neben Arbeiten von Jäckel, Hillgruber, Hildebrand u.a. Jochen Thies, *Architekt der Weltherrschaft. Die ‘Endziele’ Hitlers*, Düsseldorf 1976.

36 Vgl. demgegenüber etwa Karl Dietrich Bracher, *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*. München 1976, v.a. S. 13ff., sowie Klaus Hildebrand, *Der Hitler-Stalin-Pakt als ideologisches Problem. Zur Benutzbarkeit des Faschismus- und Totalitarismusbegriffs*, in: Andreas Hillgruber und ders., *Kalkül zwischen Macht und Ideologie. Der Hitler-Stalin-Pakt: Parallelen bis heute?*, Zürich 1980, S. 35-61.

37 Schieder, *Hitlers Diktatur*, S. 82.

38 Vgl. ebd., S. 92.

39 Vgl. Bernd Martin, *Zur Tauglichkeit eines übergreifenden Faschismus-Begriffs. Ein Vergleich zwischen Japan, Italien und Deutschland*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 29 (1981), S. 48-73, hier S. 72f.; ähnlich Lill, *Italienischer Faschismus*, S. 184.

Der Totalitarismusbegriff, angewandt auf Stalinismus und Nationalsozialismus, und der generalisierende Faschismusbegriff stellen keine sich ausschließenden Alternativen dar, sondern können sich sinnvoll ergänzen, wenn beide in ausschließlich heuristischem Sinne verstanden und mit Differenzierungen versehen werden.<sup>40</sup> Da jedoch dem Phänomen der fabrikmäßigen Vernichtung ‘unwerten Lebens’ und ‘rassisch Minderwertiger’ unter der Herrschaft des Nationalsozialismus mit beiden Begriffen nicht beizukommen ist, müssen darüber hinaus auch NS-Spezifika konzidiert und als Einschränkung respektive Ergänzung beider generalisierender Begriffe gefasst werden. Eine methodisch exakt operierende Faschismustheorie kann insofern, ähnlich wie eine wissenschaftlich haltbare Totalitarismustheorie, in der Tat nur eine Theorie „mit gewissermaßen begrenzter Reichweite“ sein.<sup>41</sup> Erweist sich der Totalitarismusbegriff in diesem eingeschränkten Sinne also als durchaus tauglich zur Beschreibung nationalsozialistischer Herrschaft, so besteht mehrheitlich Konsens darüber, dass er das faschistische Regime in Italien nicht zu fassen vermag: Hannah Arendt, für die der Terror nicht ein bloßes Mittel, sondern das Wesen totalitärer Herrschaft ist, begreift den italienischen Faschismus – zumindest so, wie er sich bis zum Jahre 1938 darstellte – in diesem Sinne nicht als Totalitarismus, sondern als eine ‘normale’ nationalistische Diktatur, lehnt allerdings aus demselben Grunde auch einen allgemeinen Faschismusbegriff ab.<sup>42</sup> Italienische Wissenschaftler haben zur Totalitarismusforschung nicht von ungefähr nur wenig beigesteuert,<sup>43</sup> und wenn, so klammerten sie – häufig unter Berufung auf Arendt – das faschistische Regime aus ihrem Untersuchungsgegenstand explizit aus, stuften es vielmehr als ein auf Mobilisierung abzielendes autoritäres System ein.<sup>44</sup> Auch die Faschismusforschung, hier begriffen als die Forschung über das italienische Phänomen, lehnt eine Qualifizierung des italienischen Faschismus als totalitär weitgehend ab; vor allem De Felice hat stets den Unterschied zwischen faschistischem ‘totalitario’ auf der einen und ‘totalitär’ im Sinne der politischen Theorie auf der anderen Seite hervorgehoben.

Den von Friedrich/Brzezinski aufgestellten klassischen Kennzeichen von Totalitarismus<sup>45</sup> wird der italienische Faschismus in der Tat allenfalls ansatzweise gerecht, und die

- 40 Auf diesen Aspekt hat im Rahmen des Historikerstreits etwa Jürgen Kocka verwiesen; vgl. ders., Hitler sollte nicht durch Stalin und Pol Pot verdrängt werden. Über Versuche deutscher Historiker, die Ungeheuerlichkeit von NS-Verbrechen zu relativieren, in: Frankfurter Rundschau vom 23. September 1986. Vgl. auch schon Karl-Dietrich Erdmann, Nationalsozialismus - Faschismus - Totalitarismus, in: ders., Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939, München 1980, S. 62-79.
- 41 So Wolfgang Schieder in seinem Beitrag zu: Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München - Wien 1980, S. 46.
- 42 Vgl. Arendt, Elemente, S. 460, die allerdings überzieht, wenn sie meint, der „Verachtung“ der Nazis „für ihre faschistischen Verbündeten“ habe „Bewunderung und Sympathie für die bolschewistischen Gegner“ gegenüber gestanden.
- 43 So v.a. Alberto Aquarone, L'organizzazione dello stato totalitario, Torino 1965, sowie Domenico Fisichella, Analisi del totalitarismo, Messina - Firenze 1978.
- 44 Vgl. ebd., Fisichella, Analisi, S. 215ff.

Eigenschaften, welche Bruno Seidel summierend als Charakteristika totalitärer Herrschaft ausgemacht hat,<sup>46</sup> treffen auf ihn nur in sehr begrenztem Umfang zu. Aus der Perspektive ihrer Forschungen zu den Kulturbeziehungen zwischen 'Drittem Reich' und faschistischem Italien kann die Verfasserin nur bestätigen und bekräftigen, dass der Faschismus im Wesentlichen an traditionelle nationalistische Werte und an vergangene nationale Größe anknüpfte und dass er – im Gegensatz zu den klassischen totalitären Regimen unter Stalin und Hitler – nicht den Anspruch erhob, eine völlig neuartige Geschichtsphilosophie kreiert zu haben. Insbesondere der Medien- und Kulturbereich bietet ein anschauliches Beispiel dafür, dass das vom Faschismus errichtete Regime über eine weit weniger perfektionierte Verwaltungs- und Erfassungstechnik verfügte als das 'Dritte Reich' und die stalinistische Sowjetunion, dass in seiner Ideologie dem Freund-Feind-Schema wenn auch große, so doch letztlich nicht fundamentale Bedeutung zukam und dass unter seiner Diktatur nicht jene „völlige Unbedenklichkeit im Hinblick auf die Mittel zur Verwirklichung der Ziele“ vorherrschte wie in den klassischen totalitären Regimen.<sup>47</sup>

Weit eher als mit dem totalitären Modell lässt sich die faschistische Herrschaft mit dem autoritären Modell erfassen, wie es Martin Draht, Karl Loewenstein oder dann Juan Linz herausgearbeitet haben.<sup>48</sup> Die Unterschiede zwischen beiden summiert Hildebrand wie folgt: Zwar verbiete autoritäre Herrschaft dem Menschen, nach seinem Gewissen zu handeln, im Gegensatz zur totalitären Herrschaft wolle sie jedoch „nicht über sein Gewissen verfügen“. Autoritäre Herrschaft schränke menschliche Freiheit ein, totalitäre schaffe sie schlechthin ab. „Autoritäre Regime“, so Hildebrand weiter, „dienen häufig dazu, überlieferte Traditionen und Gesellschaftsbilder zu bewahren, totalitäre Regime können sich ihrem Bewegungsgesetz gemäß nur erfüllen, wenn sie jede Tradition zerstören und jede Gesellschaft planieren. Die einen neigen dazu, ein überkommenes Menschenbild zu erhalten, die anderen fordern den 'neuen Menschen'“. <sup>49</sup>

Den 'neuen Menschen', so ließe sich einwenden, suchten auch die Faschisten zu kreieren, um die Geschichte einem neuen, für Italien ruhmvollen Höhepunkt zuzuführen. Zweifellos konstituierte gerade dieser auf Mobilisierung abzielende Anspruch eine totalitäre Komponente, allerdings ist diese weniger im Sinne der Totalitarismustheorie denn vor allem im Sinne der spezifischen Ziele des 'Stato totalitario' zu begreifen: Der 'homo fascisticus' sollte im Wesentlichen kein Ergebnis von eugenisch-rassenpolitischen Maßnah-

45 Vgl. zuerst Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski, *Totalitarian Dictatorship and Autocracy*, Cambridge/Mass. 1956.

46 In der Einleitung zu: ders. und Siegfried Jenkner (Hg.), *Wege der Totalitarismus-Forschung*, Darmstadt 1968, S. 1-29, hier S. 25ff.

47 So die Kennzeichen von Totalitarismus gemäß ebd., S. 25 (Hervorhebung im Original).

48 Vgl. Martin Draht, *Totalitarismus in der Volksdemokratie*, in: Seidel/Jenkner (Hg.), *Wege*, S. 310-358; Karl Loewenstein, *Verfassungslehre*, Tübingen 1959, hier S. 52ff., sowie Juan Linz, *Totalitarian and Authoritarian Regimes*, in: *Handbook of Political Science*. Ed. Fred I. Greenstein and Nelson W. Polsby, Reading/Mass. 1975, Bd. 3, S. 175-411.

49 Hildebrand in Hillgruber/ders., *Kalkül*, S. 35-61, hier S. 55.

men, von 'Zuchtwahl' oder dergleichen, sondern von 'Erziehung' und Drill sein. Kultureller Bezugspunkt war die Vergangenheit und nicht – wie beim Nationalsozialismus – eine radikal neu zu gestaltende Zukunft.